© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

CLUSIUS UND SEINE ZEIT

Einführender Vortrag zum Güssinger Clusius-Symposion
15. — 17. Juni 1973

Von Otto Guglia

Der Sinn historischer Kunst ist es, Urteilen und Gefühlen führender Kräfte der Vergangenheit auf ihren Spuren nachzugehen, sie zu verstehen und nachzuempfinden, soweit wir dazu imstande sind — sind sie doch nicht mehr die unsrigen. Historische Objektivität ist eine problematische Sache, würde sonst die historische Auffassung „von der Parteien Haß und Gunst verwirrt" schwanken?

Als 1526 Carolus Clusius in Arras das Licht der Welt erblickte, da regierte eine der fesselndsten Herrschergestalten des Abendlandes fast über halb Europa, nämlich Carl V. über Deutschland, sein burgundisches Erbe, einen großen Teil von Italien, über Spanien mit seinem sich eben entwickelnden Kolonialreich. Zur Zeit des jungen Carl hat ein neues Europa seine Wurzeln geschlagen, das Nachmittelalter beginnt sich überall anzukündigen. Eine Reihe junger Könige hat damals in Frankreich und England, in Deutschland und Spanien, in Polen und Ungarn ihre Herrschaft angetreten. Ungeahnte Entwicklungen innerhalb des europäischen Konzerts zeichnen sich auf Grund der Fortschritte im Finanz-, im Kriegs-, im Verkehrs- und Nachrichtenwesen ab. Als politische Hypothek ersten Ranges dieser Generation erweisen sich mehr und mehr die burgundische Frage und die Zustände in Italien.

Carl V., 1500 in Gent geboren, hat sich zeitlebens weder als Deutscher noch als Spanier gefühlt, sondern als Angehöriger der niederländisch-burgundischen Adelskultur und als Vertreter ihrer Staatstradition. Als er 1515 für großjährig erklärt wurde und zunächst die Herrschaft über die ererbte burgundische Hausmacht antreten konnte, welche etwa dem Umfang der heutigen Benelux-Staaten entsprach, wozu noch die Freigrafschaft Burgund kam — alles nicht souveräne Reste des großen burgundischen Reiches Karl des Kühnen, der französischer Lehenträger für Flandern und Artois, deutscher für seine übrigen Länder gewesen war —, da war es verständlich, daß er bestrebt war, die an Frankreich verloren gegangenen Gebiete seines Erbes zurückzugewinnen, ein Streben, das seiner Politik zeitlebens anhaftete. In den späteren Jahren seiner Regierungszeit hat sich dann diese Tendenz mit der Rivalität Deutschlands und Frankreichs in Italien zu einem Jahrhunderte lang drohenden Pulverfaß entwickelt, dessen Explosionen noch im späten 19. Jahrhundert in den Kämpfen Deutschlands und Frankreichs um den Rhein und seine westlichen Vorlande und in der Verteidigung der Vormachtstellung Österreichs in Italien zu Tage treten. Mit der spanischen Erbschaft des jungen Carl und seinem Obsiegen bei der Kaiserwahl 1519 in Frankfurt gegen Franz I. von Frankreich schien für Generationen die Suprematie der Habsburger in Europa gesichert.

Die wesentlichste geistige Aufgabe aber, die Carl während seiner Regierung erwuchs, ist die religiöse Frage gewesen, die vielfache Wurzeln hatte — die Stimme des Gewissens, aber auch den Dämon der Habgier und Herrschsucht, der die Stimme des Gewissens vielfach unterwanderte und heuchlerisch verfälschte.

Die katholische Kirche war unmittelbar vor dem Auftreten Luthers in ihrem Leben organisch erschöpft, in ihrem theologischen Wirken verworren, so daß sich namentlich in Deutschland Reformhoffnungen in den breitesten Schichten erhoben

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at
hatten, das Ansehen des Papsttums war selbst bei guten Katholiken so weit gesunken, daß kaum einer von ihnen in Rom eine Instanz für Fragen des religiösen Gewissens sah. Aber die Reformbedürftigkeit der Kirche ist nicht der einzige Schlüssel zum Verständnis des historischen Faktums der Reformation, der zweite ist die theologische Entwicklung Luthers mit dem Begriff der ausschließlich erlösenden Kraft des inneren Glaubens und der vehemente antirömische Affekt in allen gesellschaftlichen Schichten des damaligen Deutschlands.

Mit dieser religiös-politischen Atmosphäre war der Kaiser zum ersten Mal konfrontiert auf dem berühmten Reichstag zu Worms 1521. Die Wandlung des religiösen Gewissens und das Reformverlangen gegenüber Rom und den beharrenden Kräften innerhalb der Kirche bestimmen von da an mit oder ausschließlich das politische Geschehen Europas bis zum Dreißigjährigen Krieg. Doch soll noch ausdrücklich hervorgehoben werden, daß die in dieser Entwicklung dann mehr und mehr in Erscheinung tretenden Kräfte der katholischen Kirche über das Konzil von Trient bis zum II. Vatikanischen Konzil ohne das Auftreten Luthers undenkbar sind.

So lagen die Dinge in Worms und unmittelbar danach. Die Reaktion gegen Luther war relativ lahm, die Reichsmacht blieb — vielfach gewollt — ohne Wirkung. Die Welle der Zeit trug den Reformator und seine Anliegen; zudem wurde der Kaiser in zunehmendem Maße durch den damals einsetzenden Kampf um die europäische Hegemonie in Anspruch genommen. Erst die Mißverständnisse von Luthers Lehre durch die Sekte der Wiedertäufer, die religiös gefärbten Bauernunruhen in Schwaben, am Rhein und in Franken, die Schreckensherrschaft eines Thomas Münzer konturierte die maßgebenden Faktoren schärfer.

Einer Vereinigung der beharrenden katholischen Kräfte folgte eine solche der Anhänger Luthers und eine eingehende Behandlung aller religiösen und konfessionellen Fragen auf dem Reichstag zu Speyer (1526), der schließlich alle weiteren Anliegen in Religionssachen und die endgültige Entscheidung der bisherigen einem künftigen allgemeinen Konzil vorbehielt, wogegen die Anhänger der neuen Lehre protestierten, daher „Protestanten".

Carls Erfolge in Italien, der Erwerb Ungarns, seine im ganzen glückliche Hand Frankreich und der Türkei gegenüber konnten aber doch nicht darüber hinwegtäuschen, daß seine Siege und die Befestigung der habsburgischen Herrschaft in Italien und ihre Etablierung in Ungarn im Innern des Reiches kaum beruhigend gewirkt haben. Die immer offener hervortretende religionspolitische Gegnerschaft verband sich auf verwirrende und undurchsichtige Weise mit der traditionellen Fronde der Reichsstände gegen die drohende Präponderanz des Reichsoberhauptes. Die Mittel der Wahl waren für den Kaiser provisorische und aufschiebende Maßnahmen, die ihn ja schließlich auch unter innerem Zwang 1556 zur Abdankung bewogen haben und die man am Wiener Hofe nun durch ein volles Jahrhundert, bis zum Dreißigjährigen Krieg, praktizierte und allen anderen vorzog, teils aus Schwäche, teils aus einer Gesinnung heraus, welche man am ehesten als reformkatholisch bezeichnen könnte.

Schon Ferdinand I., der Bruder Carls, hatte dahingehende Ideen vertreten, zum Beispiel auf dem Trienter Konzil mit seinen Vorschlägen, das Abendmahl unter beiden Gestalten und die Priesterehe zu gestatten. Vollends sein Sohn Maximilian II., bei den Zeitgenossen von großer Popularität, in seiner Jugend der Bewegung, die Luther entfacht hatte, sehr nahe stehend, später dem reinen Katho-

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

lizismus sich wieder nähernd, zeigt diese Züge eines aufgeklärten, deutsch getönten Reformkatholizismus als wesentliche Merkmale seines religiösen Charakters.

Leopold von Ranke, der Klassiker der deutschen Historiographie, hat von Maximilian, dem großen, gebildeten und wohlwollenden Herrscher, wie er ihn nennt, ein glänzendes Bild entworfen: „Es ist zuweilen, als brächte eine Zeit alles, was sie Neues, Edles und Eigentümliches hat, wieder in einem einzelnen hervor. So oft uns in der Historie Maximilian begegnet, glauben wir in den glückatmenden Kreis zu treten, wie ihn eine talentvolle, feinorganisierte, edle Natur um sich zu ziehen pflegt Ein durchdringend unterscheidender Verstand gibt uns eine leichte heitere Spannung, feine Sitte und ungesuchter Ausdruck des Wohlwollens und der Güte halten uns innerlich fest" Diese Atmosphäre der Toleranz, der „Geist der Güte", wesentliche Grundhaltungen im Charakter des Kaisers, waren der Nährboden für den hohen Stand wissenschaftlicher und kultureller Akzente am Hofe, über die sich die Kuppel einer „Hofakademie" wölbte, sowie für die Regeneration der Wiener Universität nach ihrem Niedergang zu Zeiten des Vaters Maximilians. Hievon haben vor allem die Naturwissenschaften und besonders die Botanik mit ihrer Anwendung in der Gartenbaukunst profitiert. Ohne Rücksichtnahme auf die Konfession wurden ihre namhaftesten Vertreter an den Wiener Hof gezogen, wie Clusius oder der Arzt Crato von Kraftheim, die beide nicht mehr katholisch waren.

Es soll hier hervorgehoben werden, daß die Naturwissenschaften damals alle noch in einem sehr innigen, für sie sehr vorteilhaften, aber ihrer Autonomie eher abträglichen Verhältnis zur Medizin gestanden sind. Nur langsam hat sich dieses in der Geschichte dieser Wissenschaften begründete Band gelöst, in der Zeit, die in Frage kommt, sind erst bloße Lockerungen zu beobachten. Noch hatte die Humanistenkaste das Heft der Wissenschaftsmethode fest in der Hand und es war ihr nicht recht verständlich, warum man sich nicht mehr mit Theophrast, Plinius oder Dioskorides zufriedengeben wollte. Doch weisen die Kräuterbücher etwa eines Brunfels, eines Bock, eines Tabaernemontanus oder Fuchs aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts schon etliche Vorzüge gegenüber d e m botanischen Handbuch der damaligen Zeit, dem „Hortus sanitatis" des Italieners de Dondi vom Jahre 1349 auf. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts verstärkte sich in der botanischen Wissenschaft die Tendenz zur optischen Betrachtung und zur Arbeit in der freien Natur, die philologische Botanik auf Grund der zitierten Klassiker tritt in den Hintergrund, nicht zuletzt auch unter dem Einfluß der neuangelegten Gärten bei den Universitäten, die zur Hebung der Pflanzenkenntnis Bemerkenswertes geleistet haben, wobei Italien mit Pisa, Padua und Bologna, Frankreich mit Montpellier und die Niederlande mit Leiden bahnbrechend waren. Beispiele für die neue, von der philologischen Scholastik sich abwendenden Methode in der Botanik sind Clusius' Vorgänger am Wiener Hofe Mattioli, der Schweizer Gessner, Dodonäus in Leiden, der Schweizer Bauhin, für uns am naheliegendsten natürlich Clusius selbst. Gerade in seiner hierzulande im Brennpunkte des Interesses stehenden pannonisch-österreichischen Flora sind die beiden erwähnten Methoden des wissenschaftlichen Lehrgebäudes der damaligen Botanik eindrucksvoll zu verfolgen. Auf der einen Seite stehen die „Classicii", also ein Plinius oder Dioskorides, auf der anderen die Träger des Fortschritts mit ihren botanischen Exkursionen und Reisen, dann die „pastores", „montani venatores", die „mulieres rusticae" und die „mulierculae rhizotomae", die Wurzelweiberln.

Die vorhin erwähnten naturwissenschaftlichen Neigungen des Kaisers waren, wie ja nicht anders zu erwarten, dilettantisch determiniert, überwogen aber stark

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

alle anderen, im Gegensatz zu so manchen anderen Habsburgern, die, im Gleichklang mit der Mehrzahl der Bewohner dieses Landes, der Musik und dem Theater den Vorrang gegeben haben. Der Kaiser selbst hat seine an der Natur und den Naturwissenschaften orientierten Neigungen damit begründet, daß er „in der Pflege der Gärten und Lustgebäude" „geistige Erquickung und Erholung fände". Nach seiner Rückkehr von der Regentschaft in Spanien nach Wien erwarb er das in den Donauauen gelegene Jagdgut Ebersdorf-Neugebäude, aus welchem der Kaiser eine Art Schönbrunn gemacht hatte — heute allerdings angesichts des zersiedelten Vorstadtcharakters dieser Wiener Region nur mehr schwer vorstellbar. Hier richtete sich Maximilian ein prächtiges Tuskulum ein. Ebersdorf besaß schließlich einen imponierenden Park mit Gewächshäusern, Alleen und Hainen und einem Tiergarten, in welchem der Kaiser exotische Tiere und Pflanzen hegen ließ. Vom damaligen Romanisten der Wiener Universität Georg Tanner besitzen wir eine kulturhistorisch höchst aufschlußreiche Beschreibung von Schloß Neugebäude, welche die hohe Wertschätzung dieser kaiserlichen Schöpfung vor den Toren Wiens begreiflich macht. Clusius, der natürlich häufig Ebersdorf-Neugebäude besucht hat, erwähnt in seiner pannonisch-österreichischen Flora oft die Örtlichkeiten dort; Maximilian versammelte übrigens nicht selten seine „Hofakademie" im Schloße, so den Mathematiker Fuchs, den Erzieher seiner Söhne und späteren Gesandten in Konstantinopel Ghislain de Busbecq, den Hofbibliothekar Blotius, den Hofarzt Mattioli und seinen Nachfolger Crato von Kraftheim, und natürlich Clusius.

Clusius ist vor 400 Jahren nach Wien gekommen, im Jahre 1573, stand also im 47. Jahr und auf dem Scheitelpunkt seines Lebens. Zur Zeit seiner Geburt war sein Vater Michael de l'Escluse Herr auf Watènes in der Gegend von Lille, Landrichter und Mitglied des Provinzialrates der Grafschaft Artois. Nach seiner Schulzeit in seinem Geburtsort Arras kam der junge Clusius für zwei Jahre nach Gent und 1546 in die von fast allen Studienbeflissenen in den spanischen Niederlanden als Vorstufe zu einem weiteren Universitätsstudium frequentierte Rechtsschule von Loewen, wo er drei Jahre blieb. Dann ging er nach Deutschland, wo die Wahl des Studienortes Wittenberg und Philipp Melanchthons als Lehrer bezeichnend für die Stellung von Clusius zu den bewegenden geistigen Strömungen der Zeit ist. Hier schloß er sich der Lehre Luthers an und begann Medizin zu studieren. Um das Jahr 1550 ging er dann über Frankfurt und Genf, wo er sich zu Calvin bekehrt haben dürfte, nach Südfrankreich und Montpellier und wurde Schüler des berühmten Arztes Rondelet. Unter seinem Einfluß gab er das Studium der Jurisprudenz auf und widmete sich nunmehr ganz der Medizin und der Botanik; für erstere erwarb er in Montpellier das Lizentiat. Von hier hat sich Clusius über die Schweiz nach Antwerpen gewandt, wo sein Vater, der infolge seines Übertrittes zur Lehre Calvins durch die Spanier um Hab und Gut gekommen war, Zuflucht gefunden hatte. Von da an ist Clusius nach seinen großen Reisen, die ihn vor allem nach Westeuropa geführt haben, zeitweise in Gesellschaft von Mitgliedern des Hauses Fugger in Augsburg, bis zum Tode des Vaters und bis zu seiner Berufung nach Wien 1573 immer wieder in Antwerpen vor Anker gegangen. Im genannten Jahr erreicht ihn die Einladung des Kaisers, vermittelt durch den Leibarzt Crato und den Gesandten Busbecq, an seinen Hof zu kommen. Vierzehn Jahre lebte er nun in Wien als Präfekt der kaiserlichen Gärten und „familiaris" des Hofes, das ist nach dem damaligen Kurialstil als „Truchseß"

Bis zum Tode Maximilians (1576), der Wien zur wahren „Kaiserstadt" hatte machen wollen, zum weithin strahlenden Mittelpunkt nicht nur Deutschlands,

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

sondern der ganzen Erde, und dessen Hof sich rühmen konnte, „mehr Gelehrte als anderswo das ganze Land" zu besitzen, konnte sich Clusius unbeschwert seinem Pflichtenkreis und seinen Forschungsinteressen widmen. Mit dem Regierungsantritt Rudolfs II., der den Hof bekanntlich nach Prag verlegte und unter dem sich die Kräfte der Gegenreformation schon merkbar zu regen begannen, verschlechterte sich die Lage von Clusius zusehends. Seine nicht unbedeutenden Bezüge — 500 Gulden rheinisch — scheinen eingestellt, sein Wirkungskreis scheint beschnitten worden zu sein. Dies war wohl der unmittelbare Anlaß, daß Clusius die Einladungen des ungarischen Palatinal-Stellvertreters bei Rudolf II., des hochgebildeten Balthasar Batthyány, für seine Schlösser im kaiserlichen Westungarn, namentlich für Schlaining und Güssing, gerne angenommen hat; besonders in Güssing hat dann Clusius oft und lange geweilt und hier Teile seiner berühmten pannonisch-österreichischen Flora abgefaßt, die 1583 im angesehenen Verlag von Plantin in Antwerpen herausgekommen ist gleichwie seine spanische Flora 1576, die er noch in den letzten Regierungsjahren Maximilians fertiggestellt hatte. Ebenfalls 1583 ist in Güssing bei dem damals hier tätigen, aus dem südlawischen Raum stammenden Drucker Manlius eine für die Bibliographie Westungarns äußerst wichtige Schrift von Clusius, der „Nomenclator stirpium pannonicus" erschienen, eine Gemeinschaftsarbeit mit dem calvinischen Hofprediger Balthasar Batthyánys Stephan von Beythe, für uns heute weniger ein botanisches Dokument als vielmehr ein magyarisch-folkloristisches und -philologisches, das sich bekanntlich die Burgenländische Landesregierung in einem Faksimiledruck den Teilnehmern unseres Symposions zu widmen bestimmt fand. Das dritte literarische Ergebnis seines Aufenthaltes in Österreich und in Westungarn war seine „Fungorum in Pannonia observatorum brevis Historia", erst 1601 als Anhang zum II. Teil seiner kompendiösen „Historia plantarum rariorum" erschienen, der erste Markstein einer wissenschaftlichen Makromykologie überhaupt wie speziell für das alte Österreich.

Ende 1587 oder anfangs 1588 hat dann Clusius endgültig seine Wiener Zelte abgebrochen — er hatte hier durch die 14 Jahre seines Aufenthaltes in der Kaiserstadt im Hause seines Freundes Professor Aichholz logiert, das an der Stelle der heutigen Wollzeile Nr. 10 stand, woran eine vor etwa 100 Jahren von der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft gestiftete Gedenktafel erinnert — und sich zunächst nach Frankfurt a. M. begeben. Hier erreichte ihn 1592 der Ruf der Kuratoren der ersten calvinischen Universität Europas, nämlich Leidens, die Professur für Botanik und die Leitung des Hortus Academicus, des botanischen Universitätsgartens, zu übernehmen. Die Lehrkanzel hat Clusius ausgeschlagen, das Direktorat des botanischen Gartens aber angenommen. Als er im Oktober 1593 erstmalig den Boden Leidens betreten hat, war allerdings von diesem Garten noch kaum eine Spur vorhanden. Clusius hat ihn dann unter großen Verwaltungs- und technischen Schwierigkeiten ins Leben rufen können. Für die Wissenschaft und für die Universität wurde er aber in der Folgezeit ein großer Gewinn insoferne, als er sich zu einem der ersten botanischen Gärten Europas entwickelte, in dem die Rücksicht auf die „materia medica" nicht mehr die erste Rolle spielte, sondern systematische und pflanzengeographische Gesichtspunkte. Die Position von Clusius an der Universität bis zu seinem Tode 1609 war im Endergebnis für beide Teile vorteilhaft: Clusius bekleidete eine Art Ehrenprofessur mit minimalen akademischen Verpflichtungen, die in den Augen der Kuratoren vor allem dazu diente, den Glanz dieser für die calvinischen Niederlande auch politisch so wichtigen Hochschule durch die Persönlichkeit Clusius' zu erhöhen.

© Landesmuseum für Burgenland, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Waren demnach die botanischen Verdienste von Clusius in Leiden mehr niederländisch getönt, seine Leistungen am Wiener Hofe und in Güssing mehr pannonisch-österreichisch akzentuiert, so hat seine Methode einen universellen wissenschaftlichen Charakter gewonnen: Er ist mit ihr ein unmittelbarer Vorläufer Linnes gewesen und nach seinem Biographen Hunger „in der Tat der Schöpfer der beschreibenden Kunst in der Botanik".

Der Stil eines Vortrags enthebt im allgemeinen von ausführlichen Zitaten; doch seien für ein tieferes Eindringen in die Materie angeführt:

Für MAXIMILIAN

BIBL, V., Zur Frage der religiösen Haltung Kaiser Maximilians II. — Wien 1917.

BIBL, V., Die Kulturblüte Wiens und seiner Umgebung unter Kaiser Maximilian II., in: Monatsblatt d. Vereins f. Landeskunde v. Niederösterreich Bd. 17 (1918) (= Festgabe f. Oswald Redlich).

BIBL, V., Maximilian II. — Hellerau-Dresden (1929).

GILLET, J. F. A., Crato von Crafftheim und seine Freunde. 2 Bde. — Frankfurt a. M. 1860-61.

KOCH, M., Quellen zur Geschichte Maximilian II. 2 Bde. — Leipzig 1857, 1861.

LUTZ, H., Der politische und religiöse Aufbruch Europas im 16. Jahrhundert, in: Propyläen-Weltgeschichte 7 (1964).

SENFELDER, L., Kaiser Maximilians II. letzte Lebensjahre und Tod, in: Blätter d. Vereins f. Landeskunde v. Niederösterreich Bd. 32 (1898).

Für CLUSIUS

HUNGER, F. W. T., Charles de l'Escluse (Carolus Clusius). 2 Bde. — s'Gravenhage 1927, 1943.

Festschrift Carolus Clusius, Eisenstadt 1973, in: Bgld. Forschungen, Sonderheft V. Daraus die Manuskripte für die Beiträge von H. Heniger und P. Smit.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland

Jahr/Year: 1974

Band/Volume: 054

Autor(en)/Author(s): Guglia Otto

Artikel/Article: Clusius und seine Zeit. Einführender Vortrag zum Güssinger Clusius-Symposion 15. - 17. Juni 1973. 13-18